



Staats- und  
Universitätsbibliothek  
Bremen

# **Staats- und Universitätsbibliothek Bremen**

**DFG Projekt Die Grenzboten**

## **Die Grenzboten**

**Berlin u.a., 1841 - 1922**

Die frühen Uebersetzungen des Alten Testaments.

**urn:nbn:de:gbv:46:1-908**

Männer gewählt sind, welche „die Interessen und Rechte der einzelnen Länder nur in so weit beschränken werden, als es der Staatszweck nöthig macht“. Noch sonderbarer aber klang es, daß selbst der Statthalter der Versammlung zur vollzogenen Wahl von Gegnern des verfassungsmäßigen Reichsraths Glück wünschte. —

Die Landtage von Böhmen, Mähren und Krain, die ähnliche Adressen und Bittschriften wie der tiroler an den Kaiser gerichtet hatten, wurden aufgelöst, nur die Glaubenseinheitler fanden Gnade beim evangelischen Premier. Man sagt, er wolle den Kampf nicht mit den Feudalen und Klerikalen zugleich aufnehmen. Uns scheint er dabei bloß Einflüssen gewichen zu sein, die bei ernstlichem Widerstande seine eigene Stellung untergraben. Für Tirol hat man in Wien stets eine eigene Politik, und seine Dunkelmänner mögen recht haben, wenn sie sagen, daß diese unter andern Umständen die allgemeine für ganz Oestreich wäre. Die Concordatspartei glaubt das Geheimmittel zu besitzen, aus diesem vielsprachigen und vielartigen Staat ein Ganzes zu machen; wir aber sehn, mit diesem Trank im Leibe, Helena eher in jedem andern Weibe, als in dem, welchem wir durch politische Ehe verbunden sind. Wer seine Zeit so wenig versteht, daß er die Thoren des Jahrhunderts für die einzigen Weisen hält, dem gehört weder die Gegenwart noch die Zukunft.

### Die frühen Uebersetzungen des Alten Testaments.

Bis zum Beginn der griechischen Herrschaft genügte dem Judenthum der Urtext der aus dem Alterthum überkommenen Schriften. Wenn auch sicher schon mancher Ausdruck und mancher Gedanke nicht mehr recht verstanden ward, so herrschte doch in Palästina, damals dem einzigen Hauptsitz der Nation, die alte Sprache noch so, daß ein gewisses Verständniß der alten Bücher ziemlich leicht war. Ganz anders ward dies, seit sich die Juden nach Gründung des ägyptisch-griechischen Reiches massenhaft in Alexandria niederließen und ihre Muttersprache mit der griechischen vertauschten, während gleichzeitig die alte Nationalsprache, die schon viel von ihrer Alterthümlichkeit und Reinheit verloren hatte, von der Sprache der aramäischen Nachbarn verdrängt zu werden

begann. Für das religiöse Bedürfnis trat dadurch die Nothwendigkeit von Uebersetzungen hervor. Die nun entstehenden Arbeiten waren blos für die Juden berechnet, welche nur ausnahmsweise Angehörige fremder Nationen in ihre durch tausend Absonderlichkeiten abgeschlossene Gemeinde aufnehmen konnten. Wesentlich verändert werden die Verhältnisse, seit das Christenthum entstanden war, welches sich zwar als den rechten Erben der geistigen Güter Israels ansah, aber zugleich in der großartigsten Propaganda eine Lebensaufgabe fand, sich an alle Völker wandte und zu jedem in seiner Zunge redete. Nun mußte die Uebersetzungsliteratur einen gewaltigen Aufschwung nehmen. Diese Bewegung dauerte dann, bis alle damaligen christlichen Völker die heilige Schrift in ihrer eigenen Sprache lasen. Die darauf hereinbrechende mittelalterliche Finsterniß brachte aber auch auf diesem Gebiete eine fast vollständige Stöckung hervor, bis endlich die Bewegung beim Morgenroth der neuen Zeit zu einem neuen, noch großartigeren, aber doch wesentlich veränderten Leben wieder erwachte. In vieler Hinsicht bietet die alte Uebersetzungsliteratur ein höchst anziehendes Schauspiel dar. Schon der Umstand, daß nie vorher ein solches Streben bestanden hatte, die literarischen Schätze einer Sprache in einer anderen einzubürgern, giebt ihr einen eigenen Reiz.

Mit verschiedenem Erfolg versuchten Einzelne und ganze Classen von Gelehrten die heiligen Bücher zu übertragen. An mancher dieser Uebersetzungen haben Jahrhunderte gearbeitet, und so wenig sie meistens dem Ideale entsprechen, welches wir uns von einem derartigen Unternehmen machen, so wichtig sind sie schon als Beweise des regen Eifers, die Bibel zum allgemeinen Volksbuch zu machen. Das Hauptinteresse war hierbei immer das religiöse. Daher spiegeln sich auch die religiösen Ansichten, welche man unwillkürlich immer auch in die alten Schriften hineindeutete, vielfach in den Uebersetzungen ab und so sehr hierdurch oft der wahre Sinn entstellt wird, so sehr wurde doch durch dies Anpassen der Bibel an den augenblicklichen religiösen Standpunkt der Gemeinde ihre Wirksamkeit gefördert. Durchgehends haben wir in solchen Umdeutungen, Zusätzen und Abschwächungen nicht die Willkür eines einzelnen Uebersetzers, sondern den Geist der Gemeinschaft zu suchen, innerhalb deren er stand. Eine ästhetische Rücksicht, die Absicht, das Original mit seinen Schönheiten in ähnlicher Weise nachzubilden, kommt nur vereinzelt und nebensächlich zur Geltung; war doch eine solche Betrachtung der alten herrlichen Schöpfungen auch denen fast ganz unbekannt, welche der Originalsprache mächtig waren.

Für den biblischen Kritiker wie für den Sprachforscher haben die alten Uebersetzungen des Alten Testaments, über welche wir hier etwas eingehender reden wollen, noch einen besonderen Werth. Sie geben uns nicht blos die Auffassung des Originals bei den Alten, sondern auch zum Theil den Reflex eines Textes, welcher sich von dem recipirten mehr oder weniger unterscheidet.

Dazu sind sie sämmtlich theils die ersten, theils die einzigen Denkmäler wichtiger Sprachen und Dialecte.

Bei den Uebersetzungen des Alten Testaments ist die bei weitem wichtigste Arbeit von den Juden geschehen. Die unmittelbar aus dem Grundtext gemachten Uebersetzungen sind entweder ganz jüdischen Ursprungs oder sie sind doch auf Grund jüdischer Vorarbeiten und mit Hilfe jüdischer Ueberlieferung angefertigt. Rein christlich sind bloß die zahlreichen Aelterübersezungen. Die Juden allein hatten sich durch eifrige Beschäftigung mit dem Original und eine lebendige Tradition ein wenn auch durch mancherlei Einflüsse getrübes Verständniß desselben und eine genaue, freilich nichts weniger als wissenschaftlich-grammatische Kenntniß der hebräischen Sprache erhalten. Die wenigen Christen, welche hebräisch lernen wollten, mußten bei ihnen in die Schule gehen. Für den jetzigen Standpunkt der biblischen Philologie ist allerdings die in den Uebersetzungen niedergelegte Auffassung zur Erkenntniß des wahren Sinnes nicht besonders wichtig. Man ist jetzt mehr und mehr zu der Einsicht gekommen, daß in den Fällen, wo uns die sonstigen philologischen Hilfsmittel zur Erklärung schwieriger Worte und Stellen im Stich lassen, die alten Uebersetzungen selten fördern, denn gewöhnlich haben auch sie dann den Sinn nur errathen. Bei dem Mangel einer eigentlichen wissenschaftlichen Methode war es den Alten nicht möglich, die reicheren Hilfsmittel zur Ermittlung des wahren Sinnes zu benutzen, welche ihnen allerdings zu Gebote gestanden hätten. Eine echt wissenschaftliche Behandlung hat der Text des Alten Testaments im Grunde erst durch die weit späteren jüdischen Grammatiker und Ausleger erfahren, welche durch die arabische Schule gegangen waren.

Die älteste und wichtigste dieser Uebersetzungen ist die alte griechische, die sogenannte „Septuaginta“. Sie bildet eine Sammlung von Uebersetzungen sehr verschiedenen Wesens, Ursprungs und Werthes, welche sich noch über den Kreis der kanonischen Schriften des Alten Testaments hinaus erstreckt. Unzweifelhaft ist das mosaische Gesetzbuch (der Pentateuch) zuerst übersezt. Seit in Alexandria eine zahlreiche Judengemeinde existirte, welche im regen Verkehr mit ihren griechischen Mitbürgern und anderen Griechen die Muttersprache schnell vergessen mußte, machte sich gewiß bald das Bedürfniß nach der Uebersetzung des wichtigsten der heiligen Bücher, des damals noch von Vielen allein als Kanon betrachteten Pentateuchs geltend, zumal da derselbe den Juden auch als bürgerliches Gesetzbuch diente.

Die Dichtung hat die Pentateuchübersezung auf eine sehr unpassende Weise glorificiren wollen, indem sie dieselbe aus der literarischen Liebhaberei des zweiten Ptolemäers hervorgehen läßt. Wir haben über das Machwerk, welches diese Erzählung enthält, den sogenannten Brief des Aristeas, vor längerer Zeit in diesem Blatte eingehend geredet. Wir sahen damals, daß die Angaben dieser

Schrift so unhaltbar sind, daß es durchaus nicht erlaubt ist, wenigstens einige Einzelheiten aus ihr herauszunehmen, welche allenfalls wahr sein könnten, daß wir mithin nicht auf ihre Autorität hin behaupten dürfen, die Uebersetzung des Pentateuchs sei überhaupt schon unter Philadelphus (284—246 v. Chr.) gemacht. Auch das Zeugniß eines anderen jüdischen Schriftstellers, Aristobulus, welcher sie in die Zeit dieses Königs verlegt, ist werthlos, da derselbe entweder sehr spät lebte oder die Schrift ihm später untergeschoben ist; auf jeden Fall ist diese vom Aristeebrief abhängig. Dagegen benutzen unzweifelhaft mehre Schriftsteller des zweiten vorchristlichen Jahrhunderts unsere Pentateuchübersetzung, so z. B. der jüdische Dichter Ezechiel, welcher nach Euripides Muster in fließenden Versen ein Drama „Exagoge“ (die Herausführung Israels aus Aegypten) schrieb, von dem ein großer Theil noch vorhanden ist. Wir können kaum zweifeln, daß die Uebersetzung des Pentateuchs allerdings schon im dritten Jahrhundert verfaßt ist.

Wie nun auch die näheren Umstände gewesen sein mögen, unter denen dies geschehen ist, jedenfalls ist sie ein höchst ehrenwerthes Werk, welches wir um so mehr bewundern müssen, als das Unternehmen, ein großes Buch zu übersetzen, damals etwas absolut Neues war. Vermuthlich ist dies überhaupt die erste Uebersetzung eines Buches.\*) Wir haben dasselbe unzweifelhaft als eine Gemeinde-, nicht als eine Privatsache anzusehen. Man übertrug den vorliegenden Text so, daß er ihn den Begriffen und Bedürfnissen der Zeit gemäß möglichst ersetzen konnte. Dieser Text war freilich kein reiner. In jenen Jahrhunderten scheute man sich nämlich selbst in Palästina noch nicht, allerlei wirkliche und vermeintliche Schwierigkeiten und Anstöße in den heiligen Schriften durch kleine Aenderungen, Zusätze und Weglassungen zu beseitigen, und dazu kamen noch die unvermeidlichen Verderbnisse durch Flüchtigkeit der Abschreiber, sowie zufällige äußere Beschädigungen der Handschriften. Ein derartiger Text, freilich später noch mit manchen specifisch tendenziösen Aenderungen versehen, ist uns noch in dem Pentateuch der Samaritaner erhalten, und die griechische Uebersetzung reflectirt häufig ganz ähnliche Entstellungen, während die späteren Juden, als sie einmal einen officiellen Text functionirten, glücklicherweise für den Pentateuch grade eine sehr gute Handschrift auswählten. In Alexandria übersezte man also ohne Arg und gewiß auch ohne Tendenz einen Bulgärtext, wie er grade war. Man gab diesen treu nach der Auffassung der Zeit wieder, wörtlich, aber ohne zu große Steifheit. Die Anthropomorphismen und sonstige den damaligen Begriffen anstößige Dinge suchte man durch leichte Umschreibungen

\*) Allerdings behaupten einige alte Schriftsteller, der Pentateuch sei früher schon einmal, wenn auch mangelhaft, ins Griechische übersetzt, aber dies geschieht nur, um die unglücklichen Annahmen möglich zu machen, daß Platon und andre Griechen ihre Weisheit von Mose entlehnt hätten.

oder Umdeutungen zu mildern; manches Seltsame der Art erklärt sich aus der Geschichte der religiösen Ideen bei den Juden überhaupt. Man übersezte aber nicht für gebildete Griechen. Denen wäre ein Verständnis des Alten Testaments ja überhaupt höchstens durch eine auszugswaie und sehr freie Behandlung möglich geworden. Was lag aber dem echten Israeliten an dem Beifall der „Völker?“ Man arbeitete für die jüdische Gemeinde und benutzte deshalb die Sprache derselben, den macedonisch-attischen Dialekt, welcher in Alexandria herrschte, aber mit der eigenen Färbung, wie sie eine jede Sprache im Munde einer dichtgedrängten Judenschaft annimmt. Schon aus dieser Eigenthümlichkeit würde sich manche orientalische Redeweise in der Uebersetzung erklären; das Meiste der Art beruht jedoch auf der Wörtlichkeit derselben, bei welcher die hebräische Ausdruckswaie überall durchleuchten mußte, so seltsam dieselbe freilich einem an rein attische Sprache Gewöhnten erscheinen mußte. Die ägyptische Heimath erklärt auch einzelne von den Uebersetzern gebrauchte ägyptische Wörter, überhaupt hatten diese bei dem zum Theil in Aegypten spielenden Pentateuch öfter Gelegenheit, ihre Kenntniß der dortigen Verhältnisse zu zeigen.

Die Wichtigkeit dieser ersten Uebersetzung ist überaus hoch anzuschlagen. Zum ersten Mal war ein Muster gegeben, an das sich die Nachfolger halten konnten. Die hier geschaffene orientalisg-griechische Sprache ward für diese ganze Literatur maßgebend und mit dem Aussterben des hellenischen Geistes ward sie auch auf die Entwicklung der allgemein griechischen Schrift- und Umgangssprache einflußreich. Nicht minder übte sie durch die wörtlichen Uebersetzungen seit dem Aufkommen des Christenthums auf das Lateinische eine große Wirkung; ja durch den Einfluß der lateinischen Kirchensprache und der durch sie stark beeinflussten neueren Bibelübersetzungen sind wichtige Elemente derselben auch in die neueren europäischen Sprachen gedrungen, namentlich ins Deutsche und Englische.

An die Uebersetzung des Pentateuchs schließt sich eine ganze Reihe anderer griechisch-alexandrinischer Uebersetzungen an. Wenn sie auch alle eine gewisse Aehnlichkeit mit jener haben, so wird sie doch von keiner erreicht. Einige von ihnen sind ängstlich, fast slavisch wörtlich, wie z. B. die Uebersetzung des Predigers und des hohen Liedes. Auch das erste Makkabäerbuch, dessen hebräisches Original uns leider nicht erhalten ist, muß sehr wörtlich übersetzt sein. Dagegen ist z. B. das Buch Hiob sehr frei wiedergegeben. Man hat schon längst bemerkt, daß der Uebersetzer dieses Buchs das ästhetische Interesse zeigt, Poesie durch Poesie wiederzugeben, indem er in seinen Umschreibungen allerlei Floskeln aus griechischen Dichtern anwendet, die sich freilich inmitten der sonst auch von ihm angewandten jüdisch-griechischen Sprache etwas seltsam ausnehmen. Ueberhaupt hat dieser Uebersetzer, welcher nach sicheren Zeichen vor der Mitte des zweiten Jahrhunderts v. Chr. geschrieben haben muß, sein kühn erstrebtes

Ziel in keiner Weise erreicht. Dazu genügte schon seine Sprachkenntniß keineswegs. Wie frei er verfuhr, erhellet daraus, daß er ganze Stellen einfach wegließ, wenn sie ihm zu schwierig waren. Auch andere Bücher sind sehr frei übersetzt. Keine Willkür herrscht in den Uebersetzungen der Bücher Esther und Daniel, welche man wohl noch nicht für so heilig hielt, um sie einer sorgfältigeren Behandlung zu würdigen. Selbst die Propheten sind meist nur mäßig übersetzt, namentlich der wichtigste von allen, Jesaias. Besser ist im Ganzen die Uebersetzung der geschichtlichen Bücher. Nur von einem einzigen dieser Uebersetzer wissen wir etwas Näheres, nämlich dem des Sirachbuchs, welcher sich in einer Vorrede selbst als Enkel des Verfassers bezeichnet und seine Zeit so angiebt, daß wir sie ungefähr ins Jahr 120 v. Chr. setzen müssen. Das Buch Esther ist nach der leider nicht ganz klaren Unterschrift wahrscheinlich erst gegen das Ende dieses Jahrhunderts übertragen. In noch spätere Zeit führt uns die Uebersetzung des ersten Makkabäerbuches und gar des Buches Henoch. Da in Alexandria kein wesentlicher Unterschied zwischen apokryphen und kanonischen Büchern gemacht ward, so dürfen wir sie bei dieser Uebersetzungsliteratur nicht trennen. Dieselbe hat sich mithin auf wenigstens zwei volle Jahrhunderte erstreckt. Dieser große Zeitraum würde allein schon die bedeutenden inneren Verschiedenheiten erklären.

Mit Ausnahme der Pentateuchübersetzung haben wir in ihnen allen nur Privatunternehmungen zu sehen. Dies ergiebt sich für manche schon aus der geringen Sorgfalt, mit der sie gemacht sind. Für viele Schriften stand damals ja das kanonische Ansehen noch gar nicht fest und ihre etwas leichtfertige Behandlung erschien deshalb nicht so schlimm. Bei dem raschen Verschwinden der alten Sprache aus dem wirklichen Gebrauch, ohne daß ein Versuch gemacht wäre, ihre Kenntniß durch wissenschaftliche Sprachstudien zu ersetzen, konnte allerdings eine einigermaßen befriedigende Uebersetzung der älteren poetischen Schriften kaum mehr gelingen. An grammatischem Sinne fehlte es durchweg und den meisten Uebersetzern kommt es gar nicht darauf an, die deutlichsten grammatischen Formen mit einander zu verwechseln. Daß jedoch so junge Bücher wie Esther und Daniel damals noch genau hätten übersetzt werden können, leidet keinen Zweifel. Aber es ist allerdings bezeichnend für die damalige geringe Kenntniß des Hebräischen in Alexandria, daß so schlechte Arbeiten allgemein angenommen wurden.

Einzelne Bücher sind mehrmals übersetzt. Das sogenannte dritte Buch Esra ist wenigstens eine Uebersetzung ausgewählter Stücke aus der Chronik und dem Buche Esra, welche von den sonstigen Uebersetzungen dieser Bücher unabhängig ist.

Die Texte, nach denen diese Uebersetzungen gemacht sind, weichen von dem später recipirten mehr oder weniger ab. Sehr groß ist der Unterschied nur bei

einzelnen Büchern, wie beim Jeremia, welcher den Alexandrinern in einer stark verkürzten und in Unordnung gerathenen Gestalt vorlag. Nicht selten führen uns die Uebersetzungen auf bessere Lesarten als die unseres Textes, wenn dieser auch in den bei weitem meisten Fällen besser ist. Uebrigens ist beständig zu beachten, daß die damaligen hebräischen Texte keine Vocal- und sonstigen Leszeichen enthielten, mithin Mißverständnisse und abweichende Interpretationen auch bei Textgleichheit sehr leicht vorkommen konnten.

So vollkommen unberührt die Heidenwelt von diesen Uebersetzungen blieb — selbst der gelehrte Alexander Polyhistor hat seine Auszüge über die Juden aus allerlei jüdischen Schriftstellern genommen, ohne Benützung der Bibel —, so sehr verbreitete sie sich in jüdischen Kreisen. Ohne Prüfung nahm man durchgängig den griechischen Text als vollständigen Ersatz des Originals hin. Selbst Josephus, der doch so sehr mit seiner tiefen Kenntniß der Geschichte Israels prunkt, benutzte jenen viel mehr als den Grundtext. Philo entwickelt ganz unbefangen seine Philosopheme aus der Uebersetzung und begründet sie selbst auf falsch übersezte Stellen, ja auf zufällige Verderbnisse im Text derselben. Durch das Aristeasbuch kam die Ansicht auf, die Uebersetzung des Pentateuchs sei inspirirt, und dieser Glaube wurde denn bald auf die übrigen Bücher ausgedehnt, wie man später aus jenem Roman auch den Namen der 70 (eigentlich 72) Uebersetzer zuerst für den Pentateuch, dann für das griechische Alte Testament überhaupt nahm; daher die Bezeichnung desselben als Hebdomekonta, Septuaginta. Noch mehr stieg das Ansehen dieser Uebersetzung bei der Ausbreitung des Christenthums unter den Heiden. Der Urtext war diesen ganz aus dem Gesichtskreis entrückt; der griechische Text galt als inspirirt und wo man einmal von Juden auf die Abweichungen des Urtextes aufmerksam gemacht ward, da half man sich einfach durch die Annahme einer Verfälschung des letztern durch jüdische Bosheit.

Durch den Gebrauch der Uebersetzung von Seiten des immer mächtiger werdenden Christenthums wurden nun aber auch die Juden veranlaßt, sich jene etwas näher anzusehn. Die Christen fanden in ihrem Text deutlich Dogmen ausgedrückt, welche die Juden im Grundtext nicht finden konnten; namentlich gilt dies vom Dogma der Geburt Christi durch die Jungfrau (Jes. 7, 14). Man erkannte mit Schrecken, daß die Uebersetzung vielfach abwich und statt der Bewunderung früherer Zeiten entstand nun eine leidenschaftliche Abneigung gegen sie, welche in dem Ausspruch gipfelt, „der Tag, an welchem die Uebersetzung gemacht, sei für Israel so schlimm gewesen wie jener, an welchem das goldene Kalb gegossen, und ferner, als jene gemacht, sei eine dreitägige Finsterniß über die Welt gekommen“. Am liebsten hätte man im zweiten Jahrhundert n. Chr. die heidnische Weltsprache ganz verboten, aber zu viele Juden redeten dieselbe und bedurften daher auch eines griechischen Bibeltextes. So entstanden

nun mehre neue griechische Uebersetzungen nach dem inzwischen festgestellten officiellen Text und gemäß der recipirten Auslegungsweise.

Zuerst (gegen die Mitte des zweiten Jahrhunderts) übersezte Aquila den kanonischen Text mit peinlichster Wörtlichkeit, welche so weit ging, daß er selbst Partikeln, welche bloß die grammatischen Casusbeziehungen ausdrücken, durch griechische Wörtchen wiedergab. Hier erkennt man die Schule des Akiba, welche in jeder Construction, in jedem Wörtchen, ja in jedem Buchstaben der Schrift eine tiefe Absicht des inspirirenden heiligen Geistes fand, so daß auch die Uebersetzung jede Einzelheit, so weit irgend möglich, wiederzugeben sollte. Bald nachher arbeitete Theodotion (sicher ebenfalls ein Jude) den griechischen Vulgärtext mit strenger Rücksicht auf den hebräischen Wortlaut um. Diese Arbeit gefiel mit Recht auch in christlichen Kreisen, sodaß man sogar sehr bald statt der als zu schlecht erkannten alten Uebersetzung des Buches Daniel die des Theodotion zum Kirchengebrauch einführte. Eine etwas freiere und dem Ausdrucke nach elegantere Uebersetzung verfaßte gegen den Schluß des zweiten Jahrhunderts Symmachus, der wahrscheinlich auch ein Jude war, obwohl ihn christliche Nachrichten zum Judenthume (Ebioniten) machen. Leider sind von diesen drei Uebersetzern mit Ausnahme des theodotionschen Daniels nur keine, wenn auch sehr zahlreiche Bruchstücke erhalten, aus denen sich indeß erkennen läßt, daß sie vollkommen von der damaligen jüdischen Schulauffassung abhängen. Uebrigens halten sie sich alle drei gern an den Wortlaut der alten Uebersetzer, wo sie keine besondern Gründe zur Abweichung haben. Von einigen andern jüdisch-griechischen anonymen Uebersetzern haben wir nur einzelne Fragmente; auch von christlicher Seite fehlte es nicht ganz an derartigen Bemühungen.

Die alte Uebersetzung war inzwischen vielfach verderbt. Leider hat der Fluch, den nach dem Aristaeusroman die Synagogenvorsteher in Alexandria auf jede Entstellung der Uebersetzung des Pentateuchs legten, keine Wirkung gehabt. Da bei den Juden, welche dieselbe benutzten, der Gebrauch des Originals nie ganz verschwand, so konnte es nicht fehlen, daß man sie oft nach demselben verbesserte. Man schrieb seine abweichende Auffassung eines Wortes oder Satzes auch wohl an den Rand und dieser kam dann leicht zu der ursprünglichen in den Text. Dazu änderte man auch vielfach willkürlich und endlich konnten bei einem so viel gebrauchten Buche zahlreiche Abschreibefehler nicht ausbleiben. Schon Philon hatte einen sehr verdorbenen Pentateuchtext vor sich. Später kamen noch tendenziöse Versuche hinzu, den Text im christlichen Sinne zu fälschen, ohne jedoch viel Wirkung zu haben. Noch schlimmer mußte dies nun werden, seit man noch andere griechische Uebersetzungen hatte, welche als genaue Repräsentanten des jüdischen Wortlauts galten und mit deren Hilfe nun auch solche, die der Grundsprache nicht mächtig waren, die Septuaginta verbessern konnten. Der Text verwilderte ganz und gar.

Diesem Zustand suchte die gewaltige Arbeitskraft des Origenes ein Ende zu machen durch sein großes Bibelwerk, die Hexapla d. h. „das Buch in sechs Columnen“. In demselben stellte er neben den hebräischen Text in hebräischer und griechischer Schrift die Septuaginta, die drei andern Uebersetzer und, so weit er sie hatte, auch noch andre griechische Uebersetzungen zusammen. Den Text der alten Uebersetzung constituirte er aber nach bestimmten Principien mit Rücksicht auf den hebräischen Text, indem er unter anderm auch das nach seiner Ansicht Ueberflüssige als solches bezeichnete und das Fehlende unter Hinzufügung eines kritischen Zeichens aus einem der andern Uebersetzer ergänzte. Origenes hatte bei diesem Unternehmen keinen wissenschaftlich-kritischen, sondern einen praktisch-kirchlichen Zweck; es wäre deshalb verkehrt, wenn man demselben den Mangel wahrer Kritik zum Vorwurf machen wollte. Er strebte eine dem hebräischen Texte sich etwas enger anschließende und für alle als Norm geltende Gestalt der alten Kirchenübersetzung herzustellen und daneben aus den jüdischen Arsenalen selbst ein unanfechtbares Rüstzeug zum Kampfe gegen die Juden zu schaffen. Sein Unternehmen hatte allerdings für die Kritik des Textes schlimme Folgen. Das ganze Werk ist wohl nie abgeschrieben; man begnügte sich, seinen Septuagintatext zu vervielfältigen und dazu aus den übrigen Columnen Glossen zu schreiben. Diese drangen nun noch leichter in den Text und dazu ließen die Abschreiber die kritischen Zeichen meistens weg, so daß nun auch die Zusätze des Origenes ganz wie Theile des Textes aussahen. Das große Ansehen, welches der Text des Origenes genoß, und welches namentlich durch den berühmten Eusebius noch mehr gehoben ward, verschaffte seinen Lesarten einen mehr oder minder großen Einfluß auf alle Handschriften. Wir haben schwerlich eine einzige griechische Bibelhandschrift, welche von diesem Einfluß ganz unberührt wäre. Wie sehr dadurch aber die Erkenntniß des ursprünglichen Textes, wie er aus den Händen der Uebersetzer hervorgegangen ist, erschwert wird, liegt auf der Hand. Es giebt denn auch wenig so schwierige Aufgaben für die Philologie als die kritische Herstellung dieser alten Urkunden jüdischer Frömmigkeit und Gelehrsamkeit, so ungeheuer groß das kritische Material ist.

Sobald sich das Christenthum weiter ausdehnte, wurde die für die Christen als authentisch geltende Septuaginta in die verschiedenen Sprachen der Neubekehrten übersetzt. Die erste dieser Austerübersetzungen ist die lateinische, die alte Vulgata, auf welche nicht ganz mit Recht gewöhnlich der Name Itala angewandt wird; ferner ward der griechische Text ins Aethiopische, in mehre koptische Dialekte, ins Armenische, Gotische, Altflawische und noch in andere Sprachen übersetzt. Diese Uebersetzungen haben zum Theil in linguistischer Hinsicht eine hohe Bedeutung, zum Theil sind sie wenigstens zur kritischen Herstellung des Septuagintatextes wichtig. Ein Theil derselben dient, wie die griechische

Uebersetzung selbst, noch jetzt als kirchlicher Text für verschiedene christliche Völker und Stämme.

Ueber die weiteren wissenschaftlichen Schicksale desselben sprechen wir in einem nächsten Artikel.

## Kleine Chronik vom Reichstage.

7.

Berlin, den 14. April.

Drei Tage der sechsten Woche seines Beisammenseins haben dem Reichstag genügt, die noch vorliegende, nicht eben geringe Masse des Berathungsstoffes zu bewältigen. Am Mittwoch, den 10. April, war man bei dem Schluß der Vorberathung des ganzen Entwurfs angelangt; freilich mit Zuhilfenahme einer Abend Sitzung. Gegen die Paragraphen des Abschnitts vom Bundeskriegswesen, welche am Sonnabend zuvor noch nicht zur Erledigung gelangt waren, ist es, nachdem die Hauptpunkte damals so wie ich Ihnen berichtet habe entschieden waren, kaum noch zu ernstlichen Debatten gekommen. Die Einheit des norddeutschen Bundesbeeres, die nur in sehr geringem Maß noch durch die einzelnen Landesherren bedingte und eingeschränkte Macht des Bundesfeldherrn über dasselbe, wie sie durch die Artikel 59—63 des Entwurfs nach allen Seiten festgestellt wird, ist durch die Versammlung fast widerstandlos sancionirt worden. Die particularistische wie die liberale Opposition zeigte sich in diesen Punkten ziemlich resignirt und hat die meisten der von ihr gestellten Amendements nur schwach und ersichtlich hoffnungslos vertheidigt. Noch einmal versuchte Waldeck in einem Artikel, dessen Einfügung in diese Paragraphenreihe der Verfassung er mit einigen Besinnungsgeossen von der Linken beantragt hatte, den verantwortlichen Kriegs- und Marineminister, welchen der Entwurf nicht kennt, für den Bund zu retten. Er fühlte, daß er auch hier einen vergeblichen Kampf kämpfte, daß er in der „letzten Bresche“ stünde, die letzte Position des wirklichen Constitutionalismus vor seinen Gegnern zu sichern. Diese sind natürlich auch, wie zu erwarten war, über die Leiche dieses Antrags hinweggedrungen: die betreffenden Paragraphen des Regierungsentwurfs wurden ohne Aenderung und Zusatz mit großer Majorität angenommen.